

Tüftlersinn. Bei den „Kreativen Köpfen“ entwickeln Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren Nützliches für morgen – ein Projekt, das sie mit Technik vertraut machen soll.

Aufgeben? Das ist nicht unser Stil!

Drei junge Erfinderinnen basteln derzeit am „Anti-Ertrinker 5000+“, der Kinder vorm Ertrinken retten soll

Jugendliche für Technik begeistern – das ist das Ziel des Wettbewerbs „Kreative Köpfe“. Leonie Uhl, Shamila Hübner und Chantal Seta entwerfen dafür den „Anti-Ertrinker 5000+“. Sie sind in der Schöpfungsphase.

CHANTAL SETA

Eine wirklich gute Idee erkenne man daran, dass ihre Verwirklichung von Anfang an ausgeschlossen sei, sagte einst Albert Einstein. Nun, dass unser „Anti-Ertrinker 5000+“ wohl etwas schwer zu realisieren ist, war von Beginn an klar. Eine Erfindung, die schon schwer zu erklären ist, kann nicht leicht zu verwirklichen sein. Diese Tatsache zeigt sich, Leonie Uhl, Shamila Hübner und Chantal Seta, drei Schülerinnen des Deutschordens-Gymnasiums, spätestens im Gespräch mit geldgebenden Firmen: Skepsis bei deren Vertretern, Hoffnungslosigkeit und zunehmende Resignation bei uns. Doch nach Stunden intensiver Gespräche ein Lichtblick: Die Wittenstein AG möchte mit uns zu kooperieren.

Wagen wir einen Erklärungsversuch. Der „Anti-Ertrinker 5000+“ soll, wie der Name sagt, vorm Ertrinken schützen. Gedacht ist er für junge Schwimmanfänger. Ein Gurt wird nahe dem Kopf der Kinder befestigt. Sobald sich der Kopf in einer bestimmten Tiefe unter Wasser befindet, was durch einen Drucksensor ermittelt wird, bläst sich eine Weste auf und bringt das Kind zurück an die Wasseroberfläche. Manche nennen unsere Versuchserklärung „innovativ“ oder „bereichernd“, doch es braucht immer wieder Überzeugungsarbeit.

Also von vorne: Wie kommt man überhaupt auf so eine Idee? Alles fängt mit einem Schwimmbadbesuch an. Während wir unsere Bahnen schwimmen, fällt auf, dass etwas fehlt: Musik. Es folgt ein Geistes-



Shamila Hübner, Leonie Uhl und Chantal Seta (von links) haben mit dem „Anti-Ertrinker 5000+“ ein Hilfe konstruiert, die Kinder vorm Ertrinken bewahren soll. Das Projekt nimmt am Wettbewerb „Kreative Köpfe“ teil. Foto: Privat

blitz: Erfinden wir doch einen Unterwasser-MP3-Player und nehmen damit bei den „Kreativen Köpfen“ teil. Unsere Idee wird jedoch schnell wieder verworfen, denn Kenner des Wettbewerbs meinen, dass die Idee von der Jury nicht angenommen werde. Die Gedanken schweiften weiter: „Etwas Soziales, etwas Bereicherndes... wie wär's mit einer

Schwimmhilfe?“, fragen wir drei uns bald. Das Stichwort ist gefallen. Die Idee des „Anti-Ertrinkers 5000+“ reift schnell und wird für den Wettbewerb zugelassen. Ab jetzt haben wir ein halbes Jahr Zeit um zu tüfteln, zu erfinden und der Jury am Ende ein Exponat zu präsentieren. Doch aus dem halben Jahr wird schnell nur noch eine Woche.

Die Zeit drängt. Schule und Freizeit leiden. Ständig der Gedanke, einfach das Handtuch zu schmeißen. „Ach kommt, Mädels. Wir lassen das einfach“, ist öfter zu hören. Doch einfach aufgeben ist nicht unser Stil. Das Ergebnis wird sicher gut, sind wir uns jetzt sicher. Am 16. Juni entscheidet jetzt die Jury, wie „trinksicher“ unser Objekt ist.

Fakten über die „Köpfe“

Die „Kreativen Köpfe“ sind ein alljährlicher Wettbewerb, der Jugendliche für Technik begeistern, und ihnen die Möglichkeit zur Umsetzung ihrer eigenen Ideen in Zusammenarbeit mit Unternehmen in der Region ermöglichen soll.

Der Wettbewerb wurde erstmals im Jahr 2002 durch die Industrie- und Handelskammer Heilbronn-Franken, die Sparkasse Tauberfranken, die Bartec GmbH, das Stadtwerk Tauberfranken sowie die Wittenstein AG initiiert.

Stifter sind unter anderem die Städte Bad Mergentheim und Weikersheim und die Gemeinde Igersheim.

2007 kletterten auch Schulen und Unternehmen aus Wertheim und Tauberbischofsheim mit aufs Boot.

Am 16. Juni ist Überzeugungsarbeit gefragt. An diesem Tag stellen die Teilnehmer ihre Projekte der Jury in der Kaufmännischen Schule Bad Mergentheim vor.

Knapp zwei Wochen später, am 29. Juni, werden die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs in der „Talent Arena“ der Wittenstein AG gekürt.

In der „Region Bad Mergentheim“ nehmen 26 Gruppen teil. Die Hälfte davon besteht aus Schülern des Deutschordens-Gymnasiums. Von der Kopernikus Realschule kommen fünf, von der Grund- und Realschule St. Bernhard drei Gruppen.

Mit den Teilnehmern sind die Jahrgänge 1993 bis 1998 berücksichtigt.

Acht Einzelbewerber sind in der Region Bad Mergentheim gemeldet.

181 Ideen wurden im vergangenen Jahr in den drei Regionen Tauberbischofsheim, Bad Mergentheim und Wertheim abgegeben.

Die Jury ließ 70 der 181 eingereichten Beiträge für den Wettbewerb zu. cro

INTERVIEW

Rund 165 Stunden investiert

Markus Michelbach nimmt zum zweiten Mal teil

Schon zweimal nimmt Markus Michelbach (16) bei den „Kreativen Köpfen“ teil. Für sein erstes Projekt, einen Wirbelsäulenaufrichter, gewann er in der Kategorie „Technische Realisierung“ den ersten Preis.

Wie bist du auf die Idee zu deinem letzten Projekt gekommen?

MARKUS MICHELBACH: Auf die Idee bin ich gekommen, da meine Mutter regelmäßig über Rückenschmerzen klagte. Ich dachte mir, es muss doch etwas geben, das helfen kann, eine aufrechte Sitzhaltung beizubehalten.



Markus Michelbach beteiligt sich zum zweiten Mal beim Wettbewerb „Kreative Köpfe“. Foto: Archiv

... aber es gibt nichts?

MICHELBACH: Richtig. Fehlanzeige. Also dachte ich mir, man könnte etwas entwickeln, was Betroffene daran erinnert, aufrecht zu sitzen. So entstand die Idee eines Rückengurtes, der durch verschie-

dene elektrische Bauteile an die aufrechte Sitzhaltung erinnert.

Wie aufwendig war die Umsetzung? MICHELBACH: Für die Projektumsetzung hatten wir drei Monate Zeit. In dieser Zeit musste ich den Gurt planen und herstellen. Die Recherche und Umsetzung einer geeigneten Elektronik nahm viel Zeit in Anspruch. Auch der Gurt musste genäht werden. Täglich nach der Schule verbrachte ich meine Zeit damit, den Gurt fertigzustellen.

Und es kam noch mehr Arbeit dazu? MICHELBACH: Richtig, denn nach der Preisverleihung, bei der ich mein Gebrauchsmuster gewann, musste ich noch einen Prototyp bauen, der verkaufsfertig wäre. Dafür habe ich in den Sommerferien auch noch mehrere Tage gebraucht. Ich habe zirka 165 Stunden in mein Projekt investiert.

Welche Erfahrung nimmst du mit? MICHELBACH: Die Erfahrungen, die man durch so ein Projekt gewinnt, sind echt enorm! Besonders der Einblick in die Firmen und das Präsentationstraining hat mir gefallen. Deshalb habe ich mich direkt wieder beworben. Über mein neues Projekt darf ich aber leider noch nichts verraten. ALINA VETH

Ein Scheibenwischer fürs Dachfenster

Mit der Erfindung von Stephanie Wickel könnte Fensterputzen leichter werden

Das Problem ist klar: Die Decke ist zu hoch oder schräg – die Fenster lassen sich auch mit den abenteuerlichsten Verrenkungen nicht putzen. Die 15-jährige Stephanie Wickel hat eine Lösung gefunden.

Am Anfang war das Problem: „Als sich meine Mutter wieder bei meinem Vater übers Putzen des Dachfensters beschwert hat, kam der Vorschlag, eine Maschine zu bauen, die das Fenster selbst reinigt“, sagt Stephanie Wickel. Aus der anfänglichen „Spinneri“, wirklich ein solches Objekt zu konstruieren, wurde ernst. „Mein Vater erzählte mir vom Wettbewerb ‚Kreative Köpfe‘ und ermutigte mich dazu, daran teilzunehmen“, erzählt Stephanie. „Das war drei Tage vor Einsendeschluss. Damals hatte ich nur eine grobe Skizze, aber nachdem ich meinen Projektpartner, die Firma Roto, gefunden hatte, nahm alles schnell Form an.“

„Am 16. Juni ist Abgabe. Obwohl hin und wieder kleine Probleme auftreten, bin ich zuversichtlich, dass bis dahin alles perfekt ist“, sagt Stephanie, die die neunte Klasse des Gymnasiums Weikersheim besucht und aus Tauberrettersheim kommt. Ihr Projekt, in das sie während der

Schulzeit etwa drei bis vier Stunden wöchentlich investiert, funktioniert folgendermaßen: Über dem Rollladenkasten eines Dachfensters ist ein weiterer Kasten angebracht, in dem sich ein Tank mit Regenwasser und eine solarbetriebene 12 Volt-Pumpe befinden. Unter dem Rollladenkasten sind kleine Rohre angebracht, in denen sich das Wasser mit Putzmittel vermischt und über Düsen auf die Fensterscheibe spritzt. Ein Autoscheibenwischer verwischt dann das säubernde Gemisch und reinigt dadurch die Scheibe. „Man muss also nur den Rollladen herunterlassen, um die Scheibe zu wischen. Hier liegt aber auch das Problem, denn nicht immer, wenn man den Rollladen zieht,

„sagt sie mit einem Schmunzeln.“

Chancen auf eine gute Platzierung beim Wettbewerb oder sogar auf den Sieg in einer der fünf Kategorien rechnet sie sich schon aus: „Ein Patent wäre natürlich unglaublich. Aber auch, wenn ich nicht gewinne, war es die Erfahrung wert. Man lernt so viele Leute kennen, die alle tolle Ideen haben und macht allein dadurch viele Erfahrungen. Ich hatte vier geniale Monate.“ mik



Stephanie tüftelt an einem „selbstreinigenden Dachfenster“. Foto: M. Kluss

Sie ist eher Entwicklerin, statt Produzentin

will man die Scheibe wischen“, erklärt Stephanie. Deshalb sei der Scheibenwischer biegsam.

Bei der Firma Roto ist Stephanie meist eher Entwicklerin, statt Produzentin, denn viele der komplexen Geräte dürfen nur von Mitarbeitern bedient werden. „Ich suche stattdessen das Metall für die Verkleidung aus und warte auf weitere Unterstüt-